

Lieblingslieder-Parade

„Blackjack“ reißen im Salzstadel ihr Publikum mit

Von Rita Neumaier

„Black Jack“ gehören zu jenen Musikern, die bei der Nacht der Blauen Wunder immer für volles Haus sorgen. Das haben sie auch am Freitag im Salzstadel geschafft, und wer sie bis dato noch nicht erlebt hatte, war angenehm überrascht. Denn was sich als launiger Schlagabtausch im Stil musikalischer Alleinunterhalter anlässt, entpuppt sich im Lauf des Abends als höchst virtuoser Parforceritt durch die Rock- und Popgeschichte.

Armin Köberl und Michael Benker nehmen sich gern gegenseitig hoch. Das wirkt spontan und gar nicht einstudiert, ist witzig und setzt sich manchmal auch in den Liedern fort, die sie allesamt nachspielen und die man schon nach den ersten Takten erkennt. Die einen früher, die anderen später.

Da lässt sich natürlich gut mitsingen und -klatschen, und auch dazu fordern die beiden gerne auf. Doch was sie über einen langen Abend bieten, geht weit über das Repertoire einer reinen Cover-Band hinaus. Wobei man das auch erst einmal hinkriegen muss, eine so erstaunliche Palette von der „Spider Murphy Gang“ über Milow, Michael Bublé oder Neil Young bis zu „Led Zeppelin“ zu bedienen. Michael Benker haut am Klavier nicht nur den „Piano Man“ raus, sondern auch mal einen Blues-Boogie, bevor



Michael Benker (links) und Armin Köberl sorgen nicht nur für gute Laune, sondern sind auch echte Vollblutmusiker.

Foto: rn

er wieder zur akustischen Gitarre oder Ukulele greift. Und Armin Köberl weiß ganz genau, wie er sich den satten Sound seiner Gibson „Les Paul“ zunutze machen kann, zum Beispiel bei „Thin Lizzys“ wunderbarem „Whiskey in the Jar“. Als Gitarrist ist er ein Alleskönner, der auch eigene Akzente setzt. Running Gag des Abends ist immer wieder der Einsatz von „Everybody“ der „Backstreet Boys“, die ja tatsächlich 1996 mal im Landshuter

Eisstadion gespielt haben. Da genügt ein Schnippen und nicht nur diejenigen, die das selbst erlebt haben, steigen darauf ein. Man hatte den Eindruck, so hätten die zwei jetzt immer weitermachen können, doch nach zweieinhalb Stunden und drei Zugaben musste dann doch einmal Schluss sein. Und man muss nach einem solchen Soundgewitter schon einmal fragen, warum so viele Bands eigentlich Schlagzeug oder Keyboard brauchen.